

Homilie zu Lk 10, 25-37
15. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)
13.7.1986 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

wie verschieden wir auch sind, in welcher verschiedener Lage wir sind, in welcher verschiedener Stimmung wir hier angekommen sind - das Wort Gottes kommt daher und will jeden erreichen. Wenn ich es mal so sagen darf: Da ist der eine in der Gestimmtheit, die dem bekannten Spruch entspricht: "Wo ist Paris? Paris da hier, den Finger drauf, das nehmen wir", unternehmungsfreudig, zugreifend. Und daneben der andere: gedrückt, verkrümmt, zurückgezogen, mutlos. Und das Wort Gottes kommt daher und will jedem gelten, beide angehen. Laßt uns eins des andern denken, wie es wohl mitspielen mag.

"Ein Gesetzeslehrer steht auf." Wir hören das und gehen schnell darüber hinweg. Aber da müssen wir schon hängenbleiben: ein Gesetzeslehrer, ein Gesetzeskundiger, einer, der vom Gesetz etwas versteht, einer, der im Gesetz steht, einer, der unter dem Gesetz sich weiß, dem Gesetz Gottes. Das ist einer, der das Gesetz Gottes kennt, das ist ein Knecht Gottes, eine Magd Gottes, dem ist Gott Herr, der ist in Bündnis aufgenommen worden und muß es noch wissen. So einer, der lehrt, und da geht's um ein Verhältnis zu Gott dem Herrn, und das will im Trauen auf den Herrn vollzogen sein, sonst ist's keins. Und Treue Gottes will sich zu wissen geben und getrost worden soll so einer sein. Das wissend ist er ein Gesetzeslehrer. Das Wort läßt eine kostbare Gestalt vor unseren Augen erstehen: Der weiß ums Leben, ums wahre Leben, ums göttliche Leben, um jenes Leben, von dem her dieses irdische da, das zu Tode geht, den Stachel gezogen bekommen hat: Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Der hat das Leben, dem kein Tod mehr droht, der hat das ewige Leben. Wir könnten diese Wörter, diese Bilder, diese Durchsichten nun betrachten und wiederholen, möchten aber noch ein bißchen weiter hören. Aber eins steht fest: Von dem heißt es nun, solch ein Gesetzeslehrer steht auf, steht da wie so eine Orientierungssäule, wie so ein Wegezeichen. Und er sieht sie treiben und an ihm bricht sich der Strahl: Geht das richtig, läuft das richtig? Der kann ja nie neutral sein, der wird immer zum Kritiker, der wird immer zum Herausforderer.

Und das ist nun die Szene: Er fragt nun Jesus, den er da so beobachtet hat, was der so tut, sagt und treibt. Und er provoziert ihn, er versucht ihn, er lockt ihn heraus. Der soll doch an ihm jetzt Vergleich nehmen, daß alle anderen es sehen und hören. Und so fragt er: Was tut man, was tut man, wenn man das ewige Leben will empfangen? Das schlägt alles zusammen um ein einziges, darum geht's doch: um Gott, den Herrn, den Bund, das Gesetz, das Leben, das Trauen, die Treue, getrost worden sein und überlegen über Ängste, Nöte, Sorgen, Tod: ewiges Leben. Was tu ich, ums ewige Leben zu gewinnen?

Jesus sagt: Das ist doch ein Vertrag, ein Bund, der ist aufgeschrieben, du kennst die Schrift. Was erkennst du denn da? Wie erkennst du denn ihn, den Herrn? Er sagt: Du sollst lieben den

Herrn, deinen Gott. Bevor wir zu schnell weiterläppern, die Worte hören: Du sollst lieben. Das ist nun dem gesagt, dem Draufgänger da, dem schneidigen, mutigen, das ist dem Resignierten gesagt, der nicht mehr mag: Lieben heißt mitmachen, mitspielen, mittun, nicht eigensinnig tun, was man will, und schon gar nicht gar nichts tun. Mitmachen, mitspielen, mittun, sich nicht verweigern - das ist "lieben". Lieben ist Tat, Lieben ist Vollbringen. Den Herrn lieben: Des Herrn Wille ist es, der getan sein möchte. Du mußt nach draußen schauen, nach ihm gucken, aus dir rauskommen, von dir wegkommen, du mußt vernehmen des Herrn Wille bei Gelegenheit, von Gelegenheit zu Gelegenheit, wie sich das so gibt.

Und wenn du wissen möchtest, was der will: Der ist dein Gott! Das hebräische Wort, das da zugrundeliegt, das ist ein so gewaltig schönes Wort. Da siehst du den Erdkreis, da siehst du die Völker, die Nationen, die Menschen insgesamt in ihrem Umgang mit den Dingen und Sachen, in ihrem Leben und Streben, und siehst sie - todwund, krank, im Elend, tod-siech, der Tod als Stachel. Aber Gott ist doch, und der ist von Wesen auf Retten aus, auf Helfen aus, auf Gutsein aus, auf Befreiung aus, auf Zugreifen, Aufhelfen. Das alles ist im Wort "Gott" dem hebräischen Wort nach gesagt. Er ist ein Herr, der hat ein Werk, der will retten. Nicht so, daß man sich zurücklehnt und die Welt beschaut und irgendwo muß Rettung geschehen, und ich muß alle anderen marschieren lassen, daß die retten. Irrtum. Wenn Gott Gott ist, ist es immer so: von Gelegenheit zu Gelegenheit, so, wie sie sich gibt, die Gelegenheit, die du merken mußt, die er dir zu merken gibt. Wenn du sie nicht merkst, ist sie vertan, vergangen, weg, ist nicht geholfen worden. Ohne dein Merken, das Merken der Gelegenheit, wo du dran wärst, geschieht gar nichts. So ist Gott. Er braucht dich, er braucht deine Wachheit, deine Präsenz, deine Anwesenheit von Fall zu Fall, von Gelegenheit zu Gelegenheit. Du sollst lieben deinen Herrn, diesen Gott, in diesem seinem vielgestreuten Unternehmen zur Rettung von Menschen, zum Aufhellen von Bedrückten, zum Trösten von Verlorenen.

Und wie du's tun sollst? Hab nur den Schneid, Neues zu hören: mit deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele, deinem ganzen Gemüte, mit allen deinen Kräften... Ich habe es bewußt so schnell und achtlos gesagt, so wird's heruntergerasselt, als wären das lauter Übertreibungen. Hören wir dem Wort nach, dann heißt es: Wenn du anfängst zu lieben, dann darfst du nichts auslassen. Also: Du sollst ausgehen von dir, dem Forscher, der du bist, dem Entdecker, der du bist, dem Erfinder, der du bist, dem Wissenschaftler, der du bist, dem Gescheiten, der du bist, und nach Maßen bist du all das. Lieben startet, beginnt so. Sag ich's noch etwas hiesiger, irdischer: mit all deiner Wissenschaft, deiner Technik, deiner Schaffigkeit und Tüchtigkeit, Industrie - ja, es muß so gesagt werden - wenn du anfängst zu lieben den Herrn, deinen Gott, mitmachend in diesem seinem Werk, dann mußt du so beginnen. Und auslassen darfst du's nicht, dir ersparen auch nicht: nicht nur für den Fall, daß du so einer wärst, so ein Forscher, Entdecker, Erfinder, Wissenschaftler, Techniker, nein: du hast das zu sein, du bist Mensch und als solcher berufen. Du sollst also lieben, ausgehend von all dem, von allen Fähigkeiten deines Herzens, von all diesem deinem Können, denn das meint das Wort "Herz" im

Semitisch-Hebräischen.

Und dann heißt es: So dann mit all deiner Triebigkeit, "all deiner Seele", all deiner Triebigkeit, deiner Lust, deinem Drangehen-Wollen, all dem, was du da so an dir und in dir hast an Tüchtigkeit und Wille, mit all dem. Nicht da drüben Gott lieben und herüber anderes haben, nein. Ausgehend von dem und mit alledem sollst du lieben deinen Herrn, deinen Gott, in dessen Werk mitmachen, retten.

Und dann: "mit all deiner" - was ist nun das: all deiner "Macht". Man kann es nachfühlen: mit all dem, was du dir schon an Gütern wissenschaftlich, technisch, industriell erworben hast, all deinen Gütern, deinen Mitteln, deinen dir zur Verfügung stehenden Mitteln. Machtmittel - du hast doch Machtmittel, Mensch, nach Maßen jeder. Wenn du startest zu lieben, laß das bittschön nicht draußen, dorthinten, nebendran, und das andere haben hier, nicht so. Du sollst lieben Gott mit alledem.

Und nun kommt noch etwas Feines dazu über das alttestamentliche Zitat hinaus. Und dabei hast du eine besondere Fähigkeit: Du bist findig, heißt: du bist findig, du merkst, du entdeckst, du siehst, wo's brennt, du hast ein Auge, du hast ein Ohr, du hast Gespür. Dir ist es gegeben, ganz genau zu merken, wo wer wie da am Untergehen ist, wo wer wie da am Versacken ist, wo wer wie da im Elend ist. Das merkst du. Mit all deinem Merken-Können, mit all deinem Verstehen-Können, mit all deinem Findig-Sein mußt du drangehen, du mußt die Stellen entdecken. Wenn du liebst - du sollst lieben, lieben deinen Herrn, deinen Gott, mit all dem und sein Werk mittun - dann vergiß das nicht: Dir ist es überlassen, zu entdecken eine Möglichkeit, die Möglichkeit: die Gelegenheiten merken! Das steht da.

Und dann hängt so hinten dran, wenn das gesagt ist, dies Gewaltige gesagt ist: "und deinen Nächsten." Jetzt wird eigentlich nicht noch einmal gesagt "du sollst lieben", das Wort kommt jetzt nicht mehr. "Und deinen Nächsten wie dich", und deinen Nächsten wie deinesgleichen, und dein Nächster ist dir dabei als wie einer wie du. Worauf deutet das hin? Du hast Mitknechte, Mitmägde, Mit-Berufene, zum Lieben Bestellte, und die mußt du entdecken. Du bist nicht der einzige. Dein Gott, dein Herr hat neben dir, neben dir, neben dir, vor dir und nach dir noch welche, auch berufen, auch in Bund genommen, ist ihnen auch Herr, hat sie zu Knechten, zu Mägden, die will er teilhaben lassen an seinem Werk, zu retten Verlorenes. Und du mußt die erkennen, du mußt die merken. Dein Nächster, das ist der Mitknecht, die Mitmagd, der mitberufene andere Mensch. Also: "und deinen Nächsten nehmen als wie dich selbst", und jetzt dürfen wir das Wort "lieben" einbringen: "und deinen Nächsten lieben." Aber nun müssen wir das Wort "lieben" so verstehen wie vorher: die Liebe zum Herrn, deine, soll gehen auf dem Weg, Umweg, Weg, über die Liebe zu deinem Nächsten, den du als wie deinesgleichen, deines Ranges, nehmen sollst - nicht als armen Teufel, mittellos - als wie deines Ranges.

Und jetzt gerät einiges durcheinander. Hier war, so sagen die Gelehrten, das Gleichnis zu Ende. Aber dann hat's weitergeköcht. Und ein Späterer hat das drangehängt, was jetzt kommt: Der Schriftgelehrte, der Gesetzeslehrer wollte sich rechtfertigen und fragt: "Ja aber wer ist denn mein Nächster?" Nun habe ich ja eben schon gesagt: Damit kommt noch einmal eine umstürzlerische Antwort. Ich darf's verkürzt sagen, Sie kennen ja die Geschichte: Ein unter die Räuber Gefallener auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho, war ein Jude, ein Israelit: einer im Bund mit Gott, ein Knecht Gottes, unter die Räuber gefallen, halbtot liegen gelassen. Und vorbei kommt ein Priester, ein Israelit, ein Jude, ein Levit, ein Israelit, ein Jude, eindeutig ein Knecht, ein Mitknecht. Es wird gezeigt, wie die zwei versagen. Und nun kommt die Provokation: Und dann kommt ein Samariter, einer von den verhassten Ausländern, diesen unappetitlichen. Samariter, die mag man nicht. Ausgerechnet ein Samariter, der ist ja nicht im Bunde mit Gott, der ist ja kein Knecht, der ist ja nicht zum Lieben bestellt. Ja, das ist ja so einer, der nichts wert ist. Und nun heißt es - Sie kennen die Geschichte -: Der nun also erbarmt sich des unter die Räuber Gefallenen. Der Priester nicht, der Levit nicht, aber der. "Wer von den dreien, scheint dir nun, ist geworden 'Nächster' dem unter die Räuber Gefallenen?"

Jetzt müssen wir's fertigbringen: Wir sind jetzt mal der unter die Räuber Gefallene, der arme Teufel. Wir sind Knecht Gottes, Magd Gottes, in Bund genommen, zum Lieben bestellt, unter die Räuber gefallen, halbtot liegengelassen. Was dürfen wir erwarten? Gottes Hilfe. Wie soll die kommen? Durch den Knecht dort, den Mitknecht also. Und wer kommt daher? So ein Samariter. Nicht der Samariter soll den unter die Räuber Gefallenen als seinen Nächsten begreifen laut Erzählung. Der unter die Räuber Gefallene und seinesgleichen sollen den da, den Ausländer, der geholfen hat, den Fremden, der geholfen hat, als ihresgleichen erkennen. Woran erkennen? Nur eben daran, daß er geholfen hat, daß er das Rettungswerk tat jenes reitterischen Gottes. Da soll die Grenze zum Ausländer fallen. Lieben kennt keine Grenzen.

Wer ist dein Nächster? Und so dann sollst du, unter die Räuber Gefallener, zwei Dinge nicht tun: nicht vorläufig sich helfen lassen von diesem Ausländer, um danach dann ihn auszuzahlen und wegzuschicken. Als Knecht, Mitknecht ihn behandeln! Und schon gar nicht sich verbitten, daß der mir hilft, der Ausländer, das ist gegen deinen Stolz. Du sollst dir helfen lassen. Und dadurch sollst du deine Liebe zu deinem Gott-Herrn verwirklichen, indem du den anderen dort als wie deinesgleichen liebst und von ihm her die Liebe deines Gottes empfängst. Ihr seid Ebenbürtige. Liebe kennt keine Grenzen, nicht diese Liebe, die da vom Gottherrn dem Knecht geboten ist: Du sollst lieben deinen Herrn, deinen Gott, bis in diese Neuerung hinein des Vollzugs der Liebe.

Das ist eine Botschaft, die kratzt an uns, die nagt an uns, die bohrt an uns, die will eindringen, die will aufweichen. Und das wär's, was wir mitsammen hier, zusammengekommen, uns nun also geschehen lassen wollen: daß Gott in dieser Weise durch dies Wort an uns wirken dürfe.